



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

Predigt zur Diakonenweihe, 26. November 2022

Hoher Dom zu Limburg

Texte: Offb 22,1-7 – Lk 21,34-36

Liebe Kandidaten für die Diakonenweihe,
Marco Rocco und Johann Maria Weckler,
liebe Familien, Angehörige,
Kollegen, Kolleginnen und Freunde der beiden,
liebe Geschwister im Glauben,

Diakone, so sagt es die Weiheliturgie an mehreren Stellen, sollen das Evangelium in Wort und Tat verkünden. Darum wird Ihnen beiden nach der Handauflegung und dem Weihegebet feierlich das Evangeliar in die Hände gegeben. Dabei wird entfaltet, wie das geht, das Evangelium zu verkünden: Man muss es empfangen, lesen, im Glauben ergreifen, verkünden und mit Leben erfüllen. Das klingt feierlich und ist gewiss mit einem hohen Anspruch verbunden. Aber zugleich ist darin die lange Erfahrung der Kirche seit den Tagen der ersten Jüngerinnen und Jünger im Umgang mit der Kostbarkeit des Wortes Gottes konzentriert auf den Punkt gebracht. Wenn Sie also künftig als geweihte Diakone im Dienst der Kirche das Evangelium bezeugen – ob in einer Predigt, in der Katechese, in pastoralen oder sozialen Projekten, dann gehen Sie diesen inneren Weg der Aneignung und Deutung. Lassen Sie – auch wenn Sie noch so sehr unter zeitlichem Druck stehen mögen – keine dieser Etappen aus.

Das Evangelium, die frohe Botschaft können wir nur empfangen, wir können sie uns nicht nehmen, nicht zurechtbasteln, nicht eindampfen oder zurechtstutzen; das Evangelium ist für uns alle die große Vorgabe, ein weiter Raum, in dem immer neue Entdeckungen möglich sind. Und um die zu machen, empfiehlt es sich, sorgfältig zu lesen, nicht nur einmal, immer wieder – und vor allem auch gemeinsam mit anderen. Lesen und im Glauben ergreifen, das bedeutet mehr als: „Jetzt hab ich’s kapiert!“ „Ergreifen“ meint wohl, es mir zu Eigen machen; es wirklich an mich heranlassen – gerade dann, wenn es mich beansprucht, wenn es unangenehme Fragen stellt, wenn es so gar nicht passen will zu Zeitgefühl und persönlicher Stimmungslage. Erst dann kann Verkündigung gelingen, erst dann wird unser Wort andere Menschen erreichen können. Und viel mehr als unser Wort kann unser Leben, unser Beispiel überzeugen. Ohne dies ist jede Verkündigung hohl und sinnlos. „Empfange das Evangelium Christi. Zu seiner Verkündigung bist du bestellt. Was du liest, ergreife im Glauben, was du glaubst, das verkünde, und was du verkündest, erfülle im Leben.“ Dieses Deutewort ist für mich eine kleine Anleitung für gelingende Verkündigung.

Schauen wir von hier aus auf die beiden Lesungen. Es sind die Schrifttexte vom letzten Tag im Kirchenjahr, bevor morgen mit dem Advent ein neuer Abschnitt beginnt. Welches „Evangelium“ spricht aus diesen Texten? Welche gute Nachricht eröffnen sie uns? Was dürfen wir als frohe Botschaft mit ins Leben nehmen?

Die Schriftlesungen dieser Tage sind von einem bestimmten Bewusstsein der frühen Christinnen und Christen geprägt. Was sie persönlich noch mit diesem Jesus erlebt haben oder was ihnen durch andere erzählt wurde, das hat alles verändert. „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe“ (Mk 1,15) in ihm. Und sie empfinden ihre eigene Situation und auch die bedrängenden Erfahrungen einer Minderheit am Rand der römischen Gesellschaft als eine Zeit, die insgesamt zu Ende geht. Sich selbst empfinden sie als kleine Gruppe mit einem großen Auftrag für die „letzte Generation“.

Wir dürfen uns das ruhig sehr konkret vorstellen. Das Lebensgefühl der Christinnen und Christen, für die die Offenbarung des Johannes oder das Lukasevangelium geschrieben worden sind, ähnelt dem der Bewegung heute, die uns irritiert und manches Kopfzerbrechen bereitet. Die überwiegend jungen Leute verstehen sich angesichts drohender Kippunkte als „letzte Generation“, die noch in der Lage ist, einen Klimakollaps aufzuhalten. Das erklärte Ziel dieses Bündnisses von Aktivisten aus der Umweltschutzbewegung lautet: Mit Mitteln zivilen Ungehorsams wollen sie Maßnahmen der Regierung gegen die Klimakrise erzwingen. Es dulde keinen Aufschub mehr. Man kann zu diesen Leuten und ihren Aktionen stehen, wie man will, aber irgendwie wurden sie aus der Lethargie geweckt, die noch viel zu viele von uns entspannt in die Zukunft blicken lässt. Wenn ihre Protagonisten öffentlich auftreten, dann spürt man förmlich die Zukunftsangst, die sie gepackt hat. Ich kann sie zum Teil verstehen, aber ist Angst wirklich ein guter Ratgeber?

Jedenfalls scheint die „letzte Generation“ der frühen Christen sich an anderen, positiven Bildern orientiert zu haben. Eine himmlische Stadt mit Wasser erster Güte; nichts welkt mehr, niemand muss Durst leiden; diese Stadt krankt an nichts. Ihr Geheimnis: Gott ist alles in allem. Er steht in der Mitte und er teilt mit den Opfern der Geschichte den Thron seiner Herrschaft. Solche Bilder machen Mut, und sie sind nicht einfach „fantasy“. Ihnen liegt die kritische Beobachtung der Gegenwart und der aufmerksame Blick in die Umwelt, aber auch die geistreiche Lektüre und Aneignung der Verheißungen des Alten Testaments zugrunde. Und der kurze Abschnitt aus dem großen 21. Kapitel des Lukasevangeliums unterstreicht es. Die alternde Welt ist letztlich schon vergangen, die neue Schöpfung kommt; sie ist schon angebrochen. Jesus bürgt dafür.

„Angst essen Seele auf“, wie es ein Filmtitel bezeichnet. Das ist leider Gottes wahr, wenn es nicht lohnende Aussichten und erreichbare Zukunftsziele gibt. Im Grunde, liebe Geschwister im Glauben, zählen Christinnen und Christen aller Generationen zur „letzten Generation“. Auch wenn sich die Erwartung des unmittelbar bevorstehenden Endes der Welt und der Wiederkunft Christi nicht erfüllt hat, die unsere frühen Glaubensgeschwister wirklich bewegte, so positionieren wir uns doch auch irgendwo zwischen der Mitte der Zeit, der in Jesus erfüllten Zeit und ihrem Ende. Wir beschönigen nichts. Wir sehen die Risiken und werden der Verantwortung leider Gottes oft genug nicht gerecht, die uns aufgetragen ist. Wir brauchen die Mahnung des Herrn, die auch zur Reich-Gottes-Verkündigung gehört: „Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15). Damit aber die drohende Katastrophe uns nicht lähmt, gibt unser Glaube uns hoffnungsvolle Bilder der Verheißung. Papst Franziskus ist für mich einer, der sehr genau spürt, was die Stunde geschlagen hat und worin wir gefordert sind. Seine beiden letzten Enzykliken über Gerechtigkeit, ökologische Verantwortung und weltweite Geschwisterlichkeit lassen nichts an Realitätssinn zu wünschen übrig. Aber der große Rahmen, der sich in den Überschriften spiegelt, macht Mut: „Laudato si“ (gelobt sei der Herr) und „Fratelli tutti“ (wir alle sind Geschwister); daraus spricht doch Zuversicht.

In bedrängter Zeit schrieb der Jesuit Alfred Delp kurz vor seiner Hinrichtung im Gefängnis Notizen zum Schicksal der Kirchen in der kommenden Zeit nieder. Und er war überzeugt: „Das alles aber wird nur verstanden und gewollt werden, wenn aus der Kirche wieder erfüllte Menschen kommen[...], nicht die heilsängstlichen [...] erschreckten Karikaturen“ (Alfred Delp, *Mit gefesselten Händen. Aufzeichnungen aus dem Gefängnis*, Freiburg 2007, 141f.). Und er fügte hinzu, erfüllte Menschen, „denen es nur um eines geht: im Namen Gottes zu helfen und zu heilen“ (ebd.). „Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glauben, solange wir

uns nicht [...] geschunden haben im Dienste des physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonst wie kranken Menschen" (ebd., 140). Ja, dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen. Und damit sind Ihnen, liebe künftige Diakone, und uns allen die Felder zugewiesen, in denen wir uns austoben können mit all den wunderbaren kreativen Gaben, die wir mitbringen; und in denen wir uns zu bewähren haben als Menschen, die an die gute Nachricht des Evangeliums glauben und sie bezeugen. Amen.